

Predigtreihe zu drei Holzschnitten zum Buch Rut von Hans Schmandt – März 2025



Sonntag, 9. März 2025 (Invokavit) - Predigt über Rut 1, 1-19a

Liebe Gemeinde,

ja, eigentlich ist es ziemlich egal wie Sie sie schreiben: Rut oder Ruth, also mit oder ohne „Tih-Äitsch“. Der letzte Buchstabe des hebräische Alefbets, das Taw wurde ursprünglich mal im Alten Israel „spirantisiert“, also mit einem weichen Aushauchen ausgesprochen, vergleichbar in der Tat also mit dem englischen „th“. Heute macht man im modernen, eher „atemlosen“ Hebräisch keinen Unterschied mehr zwischen dem Taw und dem neunten Buchstaben des Alefbets, dem Tet. Beides klingt wie unser deutsches „t“.

Während Luther wohl seine Verdeutschung des Namens von der griechischen Septuaginta hatte - rho omikron ypsilon und theta (also kein „tau“ am Ende) -, so schrieb auch die katholische Welt gut 1600 Jahre lang nach der Vulgata des Hieronymus Ruth mit „th“. 1980 ließ die katholische Einheitsübersetzung dann das „h“ am Ende weg, und 1984 folgte ihr die Lutherbibel. Damit ist allerdings die Situation entstanden, dass sich fast alle Trägerinnen dieses Namens, seien sie nun mehr oder weniger prominent, mit „th“ schreiben, ihr großes biblisches Namens-Vorbild aber seit vierzig Jahren ohne „h“ geschrieben wird: Von den bei wikipedia aufgelisteten 80 Ruths schreiben sich nur zwei ohne „h“. Und im anglophilen Sprachraum heißt Rut selbstverständlich „Ruth“ - inklusive Beregnungs-Garantie des jeweiligen Gegenübers beim Auslaut.

Aber keine Regel ohne Ausnahme: Unter den 2176 Personen, die sich in unserer Gemeindegliederdatei finden, taucht nur eine Rut auf - im Vergleich dazu gibt es da immerhin sechs mit dem Rufnamen Uwe – aber diese einzigartige Rut schreibt sich seit mittlerweile 98 Jahren ohne „h“.

Aber, wie gesagt: Es ist ziemlich egal, wie Sie den Namen nun schreiben, wenn Sie den Namen aussprechen, weil man das „h“ eben nicht, bzw. nicht mehr hört. Und weil Sie als Sprecherin völlig ungelesen bleiben, freut das bekanntlich jeden Legastheniker. Allerdings. Wenn Sie am Freitagabend den Weltgebetstagsgottesdienst in Dietzenbach besucht haben, dann waren Sie in der Rut-Kirche, in der wohl einzigen Kirche, die diesen Namen trägt, und bei der sich halt ein „h“ nur im Wort „Kirche“ und nicht in der Rut findet.

Liebe Gemeinde, weshalb ich gerade so auf dem Namen herumreite und mit meinem pädagogischen Zeigefinger rechtschreibschwache Schülernaturen quäle? Nun, das hat tatsächlich etwas mit diesem kleinen Buch zu tun, das eingeklemmt zwischen dem Buch der Richter und dem ersten Buch Samuel in unserer Bibel sehr leicht zu überblättern und zu überlesen ist. Seine handelnden Personen in diesem Buch tragen samt und sonders „sprechende Namen“, sie haben alle eine deutliche Botschaft im Namen. Die eigentliche Akteurin des ersten Kapitels, heißt Noomi (zu der könnten Sie übrigens auch mit Altvater Luther Naemi, oder auch Noemi und Naomi sagen - bei einer Sprache, die keine Buchstaben für Vokale kennt, ist das eben alles möglich).

Also Noomi bedeutet „Liebe“. Es war also einmal eine Liebe aus Israel, die heiratete den Juden Elimelech, ein Glaubensbekenntnis auf zwei Beinern: „Mein Gott ist König“. Die bekamen, wie sich das damals gehörte, zwei

Söhne: Machlon und Kiljon. Deren Namen zeigen allerdings, dass es sich wohl eher nicht um konkrete historische Menschen handelt, sondern eher um „Symbolfiguren“; welche Eltern nennen ihre Kinder wohl „Schwächlich“ und „Gebrechlich“. Kein Wunder, dass die beiden sterben, nicht ohne vorher geheiratet zu haben: und zwar Orpa und Rut. Orpa kehrt ihrer Schwiegermutter dann den Rücken zu, kein Wunder, denn so besagt es ja ihr Name. Später lernt die kinderlose Witwe Rut den Hebräer Boas kennen, und das heißt auf deutsch „der Potente“ (ja, so wie Sie es verstehen!), und so kann das Ende des Buches Rut dann den Beginn einer neuen Geschichte markieren.

Liebe Gemeinde, in diesem wirklich vielsagenden Reigen all der für sich selbst sprechenden Namen gibt es nur eine Ausnahme: Rut. Deren Name ist bis heute von den Lingusiten nicht wirklich entschlüsselt worden. Aber dieser Name ist neben „Esther“ der einzige Frauennamen, der einem Biblischen Buch seinen Namen gegeben hat, und biblische Bücher gibt es immerhin 66 Stück nach evangelischer Zählung.

Ich lese aus dem ersten Kapitel dieses Buches, die Verse 1 bis 19a:

Zu der Zeit, als die Richter richteten, entstand eine Hungersnot im Lande. Und ein Mann von Bethlehem in Juda zog aus ins Land der Moabiter, um dort als Fremdling zu wohnen, mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen. Der hieß Elimelech und seine Frau Noomi und seine beiden Söhne Machlon und Kiljon; die waren Efratiter aus Bethlehem in Juda.

Und als sie ins Land der Moabiter gekommen waren, blieben sie dort. Und Elimelech, Noomis Mann, starb, und sie blieb übrig mit ihren beiden Söhnen. Die nahmen sich moabitische Frauen; die eine hieß Orpa, die andere Rut. Und als sie ungefähr zehn Jahre dort gewohnt hatten, starben auch die beiden, Machlon und Kiljon. Und die Frau blieb zurück ohne ihre beiden Söhne und ohne ihren Mann.

Da machte sie sich auf mit ihren beiden Schwiegertöchtern und zog aus dem Land der Moabiter wieder zurück; denn sie hatte erfahren im Moabiterland, dass der HERR sich seines Volkes angenommen und ihnen Brot gegeben hatte. Und sie ging aus von dem Ort, wo sie gewesen war, und ihre beiden Schwiegertöchter mit ihr. Und als sie unterwegs waren, um ins Land Juda zurückzukehren, sprach sie zu ihren beiden Schwiegertöchtern: „Geht hin und kehrt um, eine jede ins Haus ihrer Mutter! Der HERR tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten und an mir getan habt. Der HERR gebe euch, dass ihr Ruhe findet, eine jede in ihres Mannes Hause!“ Und sie küsste sie.

Da erhoben sie ihre Stimme und weinten und sprachen zu ihr: „Wir wollen mit dir zu deinem Volk gehen.“ Aber Noomi sprach: „Kehrt um, meine Töchter! Warum wollt ihr mit mir gehen? Wie kann ich noch einmal Kinder in meinem Schoße haben, die eure Männer werden könnten? Kehrt um, meine Töchter, und geht hin; denn ich bin nun zu alt, um wieder einem Mann zu gehören. Und wenn ich dächte: Ich habe noch Hoffnung!, und diese Nacht einem Mann gehörte und Söhne gebären würde, wolltet ihr warten, bis sie groß würden? Wolltet ihr euch einschließen und keinem Mann gehören? Nicht doch, meine Töchter! Mein Los ist zu bitter für euch, denn des HERRN Hand hat mich getroffen.“

Da erhoben sie ihre Stimme und weinten noch mehr. Und Orpa küsste ihre Schwiegermutter, Rut aber ließ nicht von ihr. Sie aber sprach: „Siehe, deine Schwägerin ist umgekehrt zu ihrem Volk und zu ihrem Gott; kehre auch du um, deiner Schwägerin nach.“ Rut antwortete: „Bedränge mich nicht, dass ich dich verlassen und von dir umkehren sollte. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der HERR tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.“

Als sie nun sah, dass sie festen Sinnes war, mit ihr zu gehen, ließ sie ab, ihr zuzureden. So gingen die beiden miteinander, bis sie nach Bethlehem kamen.

Liebe Gemeinde, in Brothausen haben sie damals gelebt, Elimelech, Noomi, Machlon und Kiljon, in Brothausen, das uns eher unter seinem hebräischen Namen „Bethlehem“ ein Begriff ist. Aber manchmal täuschen die Ortsschilder vor über die Tatsachen dahinter hinweg. Wohl kaum einer glaubt ja, dass in Glückstadt keine Tränen vergossen werden, oder dass in Seligenstadt nie unselige Zustände herrschen könnten. Nun in Bethlehem-Brothausen gab es kein Brot mehr. Was in unseren Zeiten und in unserer Gegend mittlerweile keine Katastrophe mehr wäre - frei nach Marie Antoinette würden wir dann halt wirklich auf Kuchen ausweichen können -, Brothausen ohne Brot bedeutete aber Hungersnot. Und damals hieß das für viele Bewohner von Brothausen die Flucht vor dem Hunger, so wie etwa für die Pfälzer ab 1709 oder die Iren um 1850, die es nach Nordamerika zog.

Die biblische Familie floh damals Richtung Osten, auf die andere Seite des toten Meeres, ins Land Moab. Das war nicht nur ein fremdes Land mit fremden Göttern, das war für einen echten Israeliten auch buchstäblich ein „NoGo“. Man war sich zwar bewusst, dass es eine gewisse Verwandtschaft zwischen beiden Völkern geben musste. Aber was man sich in Israel über diese Verwandtschaft zu Moab erzählte, sagt wirklich viel über das schlechte Verhältnis zu den Nachbarn aus. Der Stammvater Moab war nämlich ein Großneffe Abrahams. Sein Vater, Abrahams Neffe Lot, war damals mit dem Erzvater Israels auf Gottes Wort hin aus Mesopotamien ins verheißene Land Kanaan gezogen, und hatte sich, weil es zu immer mehr Konflikten der Hirten der beiden Nomaden gekommen war, im damals noch fruchtbaren Gebiet um Sodom und Gomorrha niedergelassen.

Wie allen bekannt sein dürfte, herrschten dort Sitten, vor denen selbst Gott grauste, der darum beschloss, diese Ge-

gend von der Landkarte auszuradiieren. Abraham überredete Gott allerdings, seinen Neffen Lot und dessen Familie zu verschonen. Die entrinnen dann auch in buchstäblich letzter Sekunde der Katastrophe. Und diese Katastrophe muss gerade von den beiden Töchtern Lots als so total und global erlebt worden sein, dass sie sich Sorgen um die Zukunft der Menschheit überhaupt machten: Ihre Mutter war ja als Katastrophengafferin zur Salzsäule erstarrt; von daher konnten sie als offenbar letzte Menschen keine männlichen Partner mehr erhoffen. Was tun?

Nun, sie machten ihren Vater Lot betrunken, und ließen sich von ihm im Zustand alkoholgeschwängelter Unzurechnungsfähigkeit schwängern und zwei Söhne machen. Und diese Zeugen der Blutschande nennen sie dann Ammon und Moab, die Erzväter der Ammoniter und Moabiter.

Man merke also: Schon damals ließ sich allein durch Fake-History ein Nachbarvolk unmöglich machen. Aber Hunger besiegt dann eben auch so manches über Jahrhunderte kultivierte Vorurteil. In Moab gab es Brot, und so wird Moab zur neuen Heimat für Elimelech und Noomi. Sie fassen dort Fuß, und als ihr Vater Elimelech stirbt, ist es für seine beiden Söhne Machlon und Kiljon keine Frage, sich Moabiterinnen zur Frau zu nehmen. Ende gut, alles gut!

Nunja, es ist, wie eben gehört, noch nicht das Ende, und deshalb ist nicht nur nicht alles gut, sondern es wird alles sogar schlecht. Die Söhne folgen ihrem Vater ins Grab, und drei Frauen bleiben auf der Strecke. Was bei uns immer noch eine menschliche Katastrophe ist, war zu biblischen Zeiten der wirkliche Gau für eine Frau. Ein weibliches Wesen wurde als Person nämlich definiert über ihre Rolle, die sie im Verhältnis zu einem Mann hatte: Sie war entweder die Tochter, die Gattin oder die Mutter eines Herrn; und wenn sie von Gottes Gnade besonders bedacht war, dann gleich alles drei auf einmal.

Die Gesetzgebung tat viel dafür, dass eine Frau immer einem Mann zugeordnet blieb. Für eine kinderlos verwitwete Schwiegertochter war nämlich der Schwager da, dem sie als Erst-, Zweit- oder Drittfrau zugeteilt wurde. Das sicherte ihre Zukunft ab, weil damit die Aussicht auf eigene Söhne erhalten blieb, die dann ihren verstorbenen Mann beerben durften und sich um ihre Mutter zu kümmern hatten. Und die zweite juristische Variante war der Weg zurück ins Elternhaus, eine zusätzliche Belastung für dieses, denn nun hatte man entweder eine weitere Esserin zu versorgen oder Geld für die Mitgift zu investieren, damit die Tochter erneut heiraten konnte.

Letzteres war für die beiden Schwiegertöchter von Noomi offenbar nicht die erste Option. Die Liebe in Person, Noomi, hatte es offenbar geschafft, in zehn Jahren eine so tiefe Verbindung zu ihnen aufzubauen, dass es für sie keine Frage war, bei ihrer Schwiegermutter zu bleiben. Es braucht so erst eine gehörige Portion Vernunft und Einsicht in die Situation, dass Orpa, die mit ihrer Schwägerin Rut und Schwiegermutter Noomi auf dem Weg nach Bethlehem ist, sich umstimmen lässt und wieder in ihre Heimat zurückkehrt.

Noomi macht deutlich: Bei ihr zu bleiben, heißt, ihr Unglück mit ihr zu teilen. Und ihre Situation ist noch einmal aussichtsloser als die ihrer Schwiegertöchter: Noomi hat kein Elternhaus, keinen Vater, keinen Mann, keine Söhne, keine Enkel. Das heißt: Noomi mag zwar eine reiche Vergangenheit haben, aber sie hat keine Zukunft mehr. Sie ist am Ende ihres Lebens angelangt, auch wenn sie noch ein paar Jahre als Bettlerin und Kostgängerin in Bethlehem dahin vegetieren dürfte. Zum Kinderkriegen von Ehemännern für ihre beiden Schwiegertöchter ist sie zu alt, für deren Versorgung ist sie zu arm, ihnen, die selbst belastet genug sind, zur Last fallen, will sie nicht.

Also: In einer Sackgasse kann man entweder nur gegen eine Wand laufen, oder umkehren. Und Orpa versteht das: sie verlässt Noomi unter Tränen. Schwägerin Rut nimmt offenbar anders Maß. Sie hat wohl in ihrer neuen Familie eine Ahnung davon bekommen, was es heißt zu Gottes auserwähltem Volk zu gehören und an einen einzigen Gott zu glauben: Offenbar hat das keine Garantie für ein sicheres, katastrophenfrees Leben in Wohlstand, aber es besitzt eine Perspektive, die über jedes denkbare Ende hinausreicht: eine Aussicht auf die Zukunft selbst, selbst wenn auch auf den zweiten Blick keine in Sicht ist: *Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der HERR tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.*

Bitte nehmen Sie spätestens jetzt die Karte mit dem verkleinerten Holzschnitt von Hans Schmandt zur Hand.

Liebe Gemeinde, *Hab oft im Kreise der Lieben / im duftigen Grase geruht / und mir ein Liedlein gesungen, / und alles war hübsch und gut.* So dichtete einst, im Jahres 1828, Adelbert von Chamisso, der 1781 als Louis Charles Adélaïde de Chamisso de Boncourt in einem Schloss in der Champagne geborene Naturforscher und Dichter. Zehn Jahre später nahm sich der Komponist Friedrich Silcher dieses Gedichtes an und machte mittels einer älteren, aus dem schwäbischen Oberland stammenden Melodie einen vierstimmigen Satz mit vier Strophen daraus. Ich glaube, dieses *Hab oft im Kreise der Lieben* gehört sozusagen zur Grundausbildung aller, die jemals in der Zeit von 1875 bis 2000 in einem Chor mitgesungen haben; und das gilt selbst für Sängerinnen und Sänger eines Kirchenchores.

Ich gebe zu, mich hat der Holzschnitt von Hans Schmandt zum ersten Kapitel des Buches Rut an diese Zeilen erinnert: Und zwar nicht, weil es bei der Entstehung des Liedes so wie beim Buch Rut ziemlich international zugegangen ist und zwei Menschen aus benachbarten Nationen, die so etwas wie alte Erbfeinde waren, eine gemeinsame Sprache gefunden haben. Nein. Sehen Sie nicht auch diesen *Kreis der Lieben*, um nicht zu sagen, diesen Kreis der Liebe auf dem Holzschnitt, der fast automatisch alles wieder *hübsch und gut* machen kann und machen will?

Zwei Figuren sind da so innig aufeinander bezogen, dass die böse Welt draußen bleiben kann, draußen bleiben



Hans Schumacher 75

miss. Zwei Frauen, denen das Schicksal den Rücken gebeugt hat, die aber diese Beugung aufnehmen und annehmen, und gerade dadurch schließt sich der Kreis. Noomi beugt sich zu ihrer Schwiegermutter hinunter, Rut beugt sich mit bittenden Händen, die im Mittelpunkt des Bildes stehen, vor ihrer Schwiegermutter. Zwei Frauen sind einander zugewandt, zwei Gesichter begegnen sich sozusagen auf Augenhöhe; diejenigen, die keine Aussicht auf Zukunft mehr haben, sehen einander an.

Es ist der Moment, wo Rut zur Hauptfigur des Buches Rut wird. Noomi wird von nun an Stück für Stück ein bisschen mehr in den Hintergrund gerückt. Aber das ist auch gut so. Denn die Größe von Rut zeigt sich ja gerade darin, dass sie sich vor der anderen kleiner macht, als sie ist. Sie wird von der Mutter ihres verstorbenen Mannes in die Arme genommen und angenommen, weil sie das angenommen hat, was jenseits von allem Individuellen dem Menschsein noch bleibt: Der Weg, den er geht; das Volk, zu dem er gehört; der Glaube, der ihn bewegt; der Tod, der ihn aus dem Menschsein entlässt. *Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein*

Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden.

Rut bindet sich mit diesen Worten, und sie bindet aus menschlicher Sympathie ihr Leben, bindet ihre Zukunft an das Leben ihrer Schwiegermutter. Sie geht mit ihr in ein fremdes Land; sie will zu deren Volk gehören; sie vertraut sich ihretwegen sogar einen fremden Gott an; und sie sagt Noomi zu, bis ans eigene Ende bei ihr zu bleiben. Also, um es kurz zu sagen: Mehr kann ein Mensch wirklich nicht von sich einem anderen geben. Und das ganze Buch Rut erzählt im Anschluss an diesen Entschluss, wie Ruts Zuneigung und Treue auf völlig unerwartete Weise von Gott gesegnet werden.

Rut wird so ein fleischgewordenes, lebendiges Gleichnis für die Grundbotschaft des Evangeliums, der frohen Botschaft überhaupt: nämlich dass in menschlicher Zuneigung, dass in menschlicher Güte und Treue - mögen sie auch noch so beschränkt und unvollkommen sein - dass darin etwas von der unbedingten und vollkommenen Zuneigung und Treue Gottes selbst aufleuchtet. Wer also so ist, wie Rut war, der gehört darum von selbst in die Nähe dessen, der auf einmalige Weise Gottes Wesensart mit dem eigenem Leib und Leben verkörperte, der gehört zu Jesus Christus.

In Ruts menschliche Liebe und Treue lässt sich ahnen, wie Gott zu uns ist und was er für uns übrig hat. Ohne dieses Vertrauen in die Liebe, ohne ihr Vertrauen auf Noomi, hätte Rut es niemals wagen können, so entschlossen, wie sie es getan hat, ihr Leben mit dem Namen eines anderen Menschen zu verknüpfen. Und es gehört ein gehöriges Stück Vertrauen dazu, von menschlicher Treue und Zuneigung zu erwarten, dass sie besser tragen und weiter führen können als all die Lebenspläne, die nur danach fragen, was denn unter dem Strich für einen selbst dabei herauskommt.

Eben darum hatte Noomi ja ihre Schwiegertöchter heimschicken wollen, damit ihnen nicht die Zukunftsaussichten verbaut sind und sie doch noch eine gute Partie machen können – halt ohne Schwiegermutter am Bein. Das war menschlich wirklich nobel von Noomi. Ruts Vertrauen nimmt aber anderswo Maß. Weil es nämlich von einer vertrauensvollen Liebe beflügelt war. Und Vertrauen, das die Liebe führt, das ist nichts anderes als Glaube.

Liebe Gemeinde, verblüffenderweise kommt im ganzen Buch Rut dieses Wort „Glaube“ nicht vor. Ich glaube, das ist kein Zufall, denn wer das Vertrauen in der Liebe, wer diesen Glauben wagt, der macht um ihn nicht viel Lärm, schon gar nicht mit Worten. Vertrauen zeigt sich, Vertrauen erweist sich. Im Kreise der Liebe heißt es, und wir sollten uns das alle vor Augen malen lassen: *Der HERR tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.* Er wird alles wirklich gut machen. Amen.

Sonntag, 16. März 2025 (Reminiscere) - Predigt über Rut 2, 4-16

Liebe Gemeinde,

Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der HERR tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.

Sie erinnern sich: Mit diesen Worten hatten sich genau vor einer Woche keine zwei heiratswütigen bis ehewilligen Menschen miteinander verbunden, - so wie es das hier an dieser Stelle durchaus in den letzten Jahrzehnten schon öfters geschehen war - nein, wir haben vor sieben Tagen dieses Wort in seinem ursprünglichen Zusammenhang gelesen und gehört. Und da sagen es sich eben nicht Brautleute zu, da spricht eine Witwe zu einer Witwe, das sagt eine Schwiegertochter zu ihrer Schwiegermutter: *Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.*

Ja, Liebe Gemeinde, so legt eine junge Frau aus dem Volk der mit Israel verfeindeten Moabiter, eine Frau, die aufgrund des Todes ihres Mannes und mangels männlicher Nachkommen völlig mittellos dasteht, da legte eine Schwiegertochter ihr Leben in die Hände ihrer Schwiegermutter - und der geht es alles andere als besser als ihr. Den umfassenden Zuspruch, den feierlichen Schwur ihrer Schwiegertochter Rut bekommt Noomi zu hören, deren einziger Mann und deren beide Söhne gestorben sind und die deshalb mindestens ebenso aussichtslos dasteht wie Rut.

Zwei Frauen am Boden raufen sich also zusammen, nehmen mit dem Mut der Verzweiflung das eigene Leben selbst in die Hand und vertrauen ihre Zukunft dem Gott an, der ihnen in der Vergangenheit so indifferent begegnet ist, ihnen eigentlich sogar durch und durch übel mitgespielt hat. Nunja: Der Allmächtige hatte zwar dafür gesorgt, dass Noomi mit Mann und Söhnen vor der Hungersnot in ihrem Heimatort Bethlehem fliehen konnten und jenseits des Toten Meeres in Moab nicht nur Brot fand, sondern dort auch noch willkommen war und heimisch werden konnte; wie sonst hätten die beiden Söhne von Noomi zwei einheimische Moabiterinnen heiraten können?

Aber: Was gewonnen wurde, zerrann gleich wieder: Erst stirbt Noomis Mann Elimelech, dann ihre beiden Söhnen Machlon und Kiljon – und mit einem Schlag steht sie als Frau allein in einer Welt da, die immer nur am Mann Maß nimmt. Die Frau im fortgeschrittenen Alter ist mit einem Mal ohne alles, was in dieser Welt zählt.

Wenigstens muss sie ihr Schicksal aber nicht alleine tragen, und das ist das Verdienst der einen ihrer beiden Schwiegertöchter, die eben nicht in ihr moabitische Elternhaus zurückkehrt, sondern auf der ganzen Linie solidarisch mit ihr ist, und sogar mit ihr in die fremde Heimat Bethlehem zieht: *Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.*

Liebe Gemeinde, wo ungewöhnliche Schritte gegangen werden, da ist die oberflächliche Aufmerksamkeit meist nicht weit. Noomis Rückkehr mit der ebenfalls verwitweten Schwiegertochter Rut wird in Bethlehem zum Aufreger der Saison. Die einstmals vor dem Hunger in Bethlehem ins feindliche Ausland Geflüchtete wird bald wiedererkannt. Das Schicksal mag ja menschliche Angesichte verzeichnen, und ein schweres Schicksal malt noch tiefere Spuren ins Antlitz. Aber dahinter ist sie offenbar immer noch ein wenig die, die sie einmal war. Doch sie ist nicht mehr dieselbe wie früher. Und das weiß Noomi und dem will sie Rechnung tragen: *Nennt mich nicht mehr Noomi, sondern Mara.* So sagt sie es den Frauen von Bethlehem. Nicht mehr Noomi - Liebe will sie heißen, sondern Mara – Bitterkeit: *Voll zog ich aus, aber leer hat mich der HERR wieder heimgebracht. Warum nennt ihr mich denn Noomi, da doch der HERR mich gedemütigt hat und der Allmächtige mir Leid angetan hat?*

Es scheint also, als hätte sie sich in ihr bitteres Schicksal gefügt. Und wenn der Punkt am Ende des ersten Kapitels des Buches Rut denn ein Schlusspunkt gewesen wäre, dann hätten wir Leserinnen und Leser eben einer Tragödie zugehört, einem Trauerspiel halt, wie es zu allen Zeiten an allen Orten dieser Welt aufgeführt wird. Aber es ist eine besondere Zeit, zu der Noomi und ihre Schwiegertochter Rut in Bethlehem angekommen sind. In Bethlehem, in „Brothausen“ beginnt nämlich gerade die Ernte, und Erntezeit heißt: Es gibt wieder eine Zukunft, es geht nämlich für alle weiter.

Liebe Gemeinde, ich denke, dass ich schon mal erzählt habe: Ich bin der Enkel eines Bergsträßer Nebenerwerbs-Winzers. Mein Onkel hatte von meinem Großvater einen Weinberg in der Lage „Auerbacher Rott“ geerbt, und er pflegte diesen sorgsam: Schnitt im Winter die Reben, pflügte sorgsam zwischen den Reihen, vergiftete im Frühling die Rebläuse mit den neuesten Produkten aus Höchst oder Leverkusen, entfernte das Weinlaub im Sommer, damit die Sonne freie Bahn auf Riesling und Müller-Thurgau hatte. Ja, und regelmäßig wurde die ganze Familie im Herbst dazu verdonnert, die reifen Trauben zu lesen.

Da war ich quasi von klein auf mit von der Partie und erlebte dabei auch das gestrenge Regiment meines Onkels: Wehe, wenn wir die reifen Trauben auf den Erdboden fallen ließen, das war fast so schlimm wie das Übersehen einer Rebe am Weinstock. Deshalb ging mein Onkel auch immer wieder durch die Reihen und kontrollierte penibelst, dass alles abgeerntet war und wirklich kein Träubchen mehr die Chance bekam, der Kelter zu entgehen.

Ich glaube nicht, dass mein Onkel die biblische Regel, die sich im fünften Buch Mose als göttliches Gesetz der Nachlese für Arme und Bedürftige findet, kannte. Dort steht nämlich geschrieben, ich zitiere 5. Mose 24, 19-22:

Wenn du auf deinem Acker geerntet und eine Garbe vergessen hast auf dem Acker, so sollst du nicht umkehren, sie zu holen, sondern sie soll dem Fremdling, der Waise und der Witwe zufallen, auf dass dich der HERR, dein Gott, segne in allen Werken deiner Hände. Wenn du deine Ölbäume geschüttelt hast, so sollst du nicht die Zweige absuchen; es soll dem Fremdling, der Waise und der Witwe zufallen. Wenn du deinen Weinberg abgelesen hast, so sollst du nicht nachlesen; es soll dem Fremdling, der Waise und der Witwe zufallen. Denn du sollst daran denken, dass du Knecht in Ägyptenland gewesen bist. Darum gebiete ich dir, dass du solches tust.

Ich denke, dass sich die Älteren unter uns an die Nachkriegszeit erinnern werden, wo das sogenannte „Stoppeln“ gang und gäbe war, und damals besonders Kinder die Aufgabe übernahmen, auf abgeernteten Feldern - sozusagen zwischen den Stoppeln - nach Kartoffeln, Rüben und Zwiebeln zu suchen, die von den Bauern bei der Ernte vergessen worden waren. Da aber diese Naturalien in Hungerzeiten buchstäblich Gold wert waren, gab es da meist nicht viel nachzuernten. Und wenn Sie heute dem Stoppeln als eine Art nostalgischem Breitensport frönen wollten und die scheinbar herrenlose Früchte des Feldes einsammeln würden, ohne den Bauern vorher zu fragen, dann könnte das durchaus eine Anzeige wegen Diebstahls nach sich ziehen.

In biblischen Zeiten war das anders, weil geregelt – und zwar zugunsten der Armen im Lande. Die durften sich bedienen an dem, was die Bauern bei der Ernte übriggelassen hatten. Und damit dies nicht nur unabsichtlich geschah, sondern die Landwirte sich auch ordentlich zum „Übersehen“ motiviert fühlen durften, gab es für die biblischen Bauern den Segen für ihrer Hände Werk durch Gott oben drauf. Damit war dann allen gedient: Die Besitzenden durften Gottes Segen für ihre Besitzstandsmehrung erhoffen, und die Besitzlosen bekamen etwas zu beißen.

Die Ernte, diese gute Zeit für die Armen war nun also in Bethlehem angebrochen. Es ist Frühjahr, April oder Anfang Mai, und zwei, drei Wochen nach der Gersten-Ernte wird der Weizen an der Reihe sein. Rut gedachte diese Zeit zu nutzen. Offenbar hatte sie sich in die Welt ihrer Schwiegermutter schon so inkulturiert, dass sie von dem Gesetz der Nachlese für die Armen erfahren hatte. Nun macht sie sich zu Beginn der Ernte auf und geht auf ein Feld. Und offenbar lässt sie Gott „ganz zufällig“ ein Feld aufsuchen, das Boas, einem entfernten Verwandten ihres in Moab verstorbenen Schwiegervaters, gehört.

Ich lese aus dem zweiten Kapitel des Buches Rut, die Verse 4-16.

Und siehe, Boas kam eben von Bethlehem und sprach zu den Schnittern: Der HERR sei mit euch! Sie antworteten: Der HERR segne dich! Und Boas sprach zu seinem Knecht, der über die Schnitter gestellt war: Zu wem gehört das Mädchen? Der Knecht, der über die Schnitter gestellt war, antwortete und sprach: Es ist eine Moabiterin, die mit Noomi gekommen ist aus dem Land der Moabiter. Sie hat gesagt: Lasst mich doch auflesen und sammeln hinter den Garben den Schnittern nach, und ist gekommen und dageblieben vom Morgen an bis jetzt und ist nicht einmal kurz heimgegangen.

Da sprach Boas zu Rut: Hörst du wohl, meine Tochter? Du sollst nicht auf einen andern Acker gehen, um aufzulesen; geh auch nicht von hier weg, sondern halt dich zu meinen Mägden. Und sieh, wo sie schneiden im Felde, da geh ihnen nach. Ich habe meinen Knechten geboten, dass dich niemand antaste. Und wenn dich dürstet, so geh hin zu den Gefäßen und trinke von dem, was meine Knechte schöpfen.

Da fiel sie auf ihr Angesicht und beugte sich nieder zur Erde und sprach zu ihm: Womit hab ich Gnade gefunden vor deinen Augen, dass du mir freundlich bist, die ich doch eine Fremde bin? Boas antwortete und sprach zu ihr: Man hat mir alles angesagt, was du getan hast an deiner Schwiegermutter nach deines Mannes Tod; dass du verlassen hast deinen Vater und deine Mutter und dein Vaterland und zu einem Volk gezogen bist, das du vorher nicht kanntest. Der HERR vergelte dir deine Tat, und dein Lohn möge vollkommen sein bei dem HERRN, dem Gott Israels, zu dem du gekommen bist, dass du unter seinen Flügeln Zuflucht hättest.

Sie sprach: Lass mich Gnade vor deinen Augen finden, mein Herr; denn du hast mich getröstet und deine Magd freundlich angesprochen, und ich bin doch nicht einmal wie eine deiner Mägde.

Boas sprach zu ihr, als Essenszeit war: Komm hierher und iss vom Brot und tauche deinen Bissen in den Essigtrank! Und sie setzte sich zur Seite der Schnitter. Er aber legte ihr geröstete Körner vor, und sie aß und wurde satt und ließ noch übrig. Und als sie sich aufmachte zu lesen, gebot Boas seinen Knechten und sprach: Lasst sie auch zwischen den Garben lesen und beschämt sie nicht; auch zieht etwas für sie aus den Garben heraus und lasst es liegen, dass sie es auflese, und niemand schelte sie darum.

Liebe Gemeinde, Rut hat Erfolg. Aufgrund ihres unermüdlichen Fleißes, ihres Einfallreichtums und mit Sicherheit auch wegen der großzügigen Begünstigung durch Boas bringt sie am Abend des ersten Erntetages einen Scheffel Getreide nach Hause zu Noomi. Ein Scheffel, das sind etwa 15 Kilogramm Gerste. Für die beiden Frauen bedeutete das erst einmal für die nächste Zeit ein Ende des Hungers. Und auch von ihrer eigenen Mittagsmahlzeit, den gerösteten Körnern, die sie übrig behalten hatte, gibt sie ihrer Schwiegermutter ab. Noomi will natürlich wissen, wem sie dieses unvermutete Glück zu verdanken haben, und erfährt, dass Boas, ein entfernter Verwandter ihres Mannes, dafür verantwortlich ist.

Aber Noomi hat offenbar die Welt, wie sie nun mal ist, nicht aus den Augen verloren. Eine arme, ohne männlichen Fürsprecher dastehende Witwe, war offenbar draußen vor den Toren der Stadt, war auf den Getreidefeldern so et-

was wir Freiwillig für die Tagelöhner, die sich als Schnitter verdingten. Das galt erst recht, wenn es sich bei der Witwe um eine Frau wohl Mitte 20 handelte. Schon Boas deutete das ja an: *Ich habe meinen Knechten geboten, dass dich niemand antaste.* Und auch Noomi rät ihrer Schwiegertochter, sich bei der Nachlese bei den Mägden aufzuhalten.

Sowohl Boas als auch Noomi versuchen Rut vor sexueller Belästigung durch die Landarbeiter zu bewahren, indem sie der jungen Frau empfehlen, sich an die anderen arbeitenden Frauen auf dem Feld zu halten. Auch an dieser Stelle wird deutlich, wie sehr der Bibeltext die weibliche Perspektive einnimmt und weibliche Lebenszusammenhänge aus Sicht der Frauen authentisch darstellt, sogar die weibliche Sexualität bewusst thematisiert. Ausdrücklich wird dann noch betont, dass Rut die ganze Erntezeit in weiblicher Gemeinschaft verbringt. Das was so betont beiläufig klingt, wirft dann auch noch mal ein besonderes Licht auf das nächste, das dritte Kapitel im Buch Rut, das uns am nächsten Sonntag beschäftigen wird. Seien Sie also gespannt!

Man kann darum mit gutem Recht sagen: Wenn überhaupt bei einem biblischen Buch anzunehmen ist, dass es von einer Frau verfasst sein könnte, dann beim Buch Rut.



Hans Schmandt 75

Aber nun zu Hans Schmandts Bild zum Buch. Wir sehen da nur zu deutlich, wie anders die Szenerie als beim ersten Bild ist: Die Kreisform aus zwei Personen hat sich deutlich geöffnet. Die Person im Vordergrund hat zwar immer noch einen runden Rücken, aber dieser Bogen beschreibt keine Zuwendung mehr zu einem anderen Menschen, sondern ist der Gestus einer konzentrierten Arbeit - und gleichzeitig auch eine Abwendung gegenüber dem knappen Dutzend Menschen, die da im Hintergrund über dem Rücken von Schmandt angedeutet werden und die offenbar Hand in Hand arbeiten.

Wer Nachlese halten will, muss sich ja deutlich tiefer beugen, als diejenigen, die mit ihren Sichel das Getreide schneiden und dann zu Garbenbündeln aufstellen. Es ist eine bodennahe, mühsame Arbeit, selbst wenn sie offenbar von reichem Erfolg gesegnet ist. Rut - aus kompositorischen Gründen hat Hans Schmandt sie offenbar zur Linkshänderin gemacht, denn nur so kann sie sich bei ihrer Arbeit von links nach rechts, also buchstäblich in Lese-Richtung bewegen und damit in Richtung Zukunft schreiten - Rut ist zwar im Vordergrund dargestellt, aber sie ist immer noch Außenseiterin. Auch wenn

sie für Noomi mitsammelt, ist und bleibt sie Einzelgängerin. Sie schützt ihr Getreide fast wie eine Beute. Eine Zukunft ohne Hunger setzt sie offenbar nicht leichtfertig aufs Spiel. Sie ist so sehr in ihre Arbeit vertieft, dass sie uns ihre Augen nicht zeigt.

Es ist also fast schon ein intimer Moment, den wir da gerade beobachten dürfen. War Rut im ersten Bild ganz auf ihre Schwiegermutter bezogen, ist sie nun bei sich, ganz bei sich. Denn nun macht sie wahr, was sie Noomi zuvor versprochen hat. Dem Versprechen folgt die Einlösung durch die Tat, auch wenn die schwerfällt. Die rötliche Farbe dringt auf diesem Bild stärker aus dem Hintergrund nach vorne als auf dem ersten. Geerntet wurde in Israel ja aufgrund der Temperaturen schon in den frühen Morgenstunden. Das heißt aber auch: Die Nachlese der Armen musste in der Hitze des Tages stattfinden, was diese Arbeit noch schwerer machte.

Liebe Gemeinde, Ja, es wird noch dauern, bis Rut ihr Kreuz aufrichten wird und erhobenen Hauptes durchs Leben gehen kann. Aber der Anfang ist gemacht und das Leben in der Sackgasse hat schon einen Ausweg Richtung Zukunft gefunden. Diejenige, die einem anderen Menschen ihren totalen Beistand versprochen hat, findet ihrerseits Menschen, die ihr beistehen. Rut nimmt mit der Ernte das Leben in die eigene Hand, und ihre Zuversicht verstärkt sich zur Gewissheit: *Der HERR vergelte dir deine Tat, und dein Lohn möge vollkommen sein bei dem HERRN, dem Gott Israels, zu dem du gekommen bist, dass du unter seinen Flügeln Zuflucht hättest.*

Unter den Flügeln Gottes darf sich damit das Leben neu entfalten. Und weil es mit Gott zugeht, kommt diesem Leben Vollkommenheit entgegen. Amen.

Sonntag, 23. März 2025 (Oculi) - Predigt über Rut 3, 1-15

Liebe Gemeinde,

Der HERR vergelte dir deine Tat, und dein Lohn möge vollkommen sein bei dem HERRN, dem Gott Israels, zu dem du gekommen bist, dass du unter seinen Flügeln Zuflucht hättest. Mit diesem frommen Wunsch hatte der Bauer Boas in Bethlehem der jungen Rut, der verwitweten Schwiegertochter seiner entfernten und ebenfalls verwitweten Verwandten Noomi zu Beginn der Getreide-Ernte es ermöglicht, Nachlese auf seinen Feldern zu halten, damit sie sich und Noomi durchbringen konnte. Rut, die Ausländerin aus Moab, hatte ja ihr eigenes Schicksal an das ihrer Schwiegermutter gebunden und war dieser bis nach Bethlehem in Juda gefolgt. Tag für Tag war Rut dann auf die Felder gegangen, folgte mit anderen Frauen den Schnittern und sammelte die Ähren ein, die von diesen übersehen oder übriggelassen worden waren.

Doch nach ein paar Wochen war die Ernte zu Ende. Und damit verschob sich auch der Rhythmus der Arbeit: Hatten die Schnitter wochenlang noch in der Frühe und Kühle des Morgens mit der Ernte begonnen, waren die Frauen ihnen dann in der Hitze des Tages zur Nachlese gefolgt, so war die wichtigste Tageszeit nach der Ernte nun der Abend. Denn nun galt es die Spreu vom Korn zu trennen, und das ging am besten in den Abendstunden, denn da frischte für gewöhnlich der Wind auf.

Nachdem also das Getreide gedroschen war, also nachdem mittels Dreschflügeln die Spreu vom Korn getrennt war, konnte auf der Tenne, einem erhöhten flachen Ort außerhalb von Bethlehem, das gedroschene Getreide mit einer Worfelschaufel in die Höhe geworfen werden; der Abendwind erfasste dann die leichteren Spelzen und trug sie in die Ferne, das schwerere Korn aber fiel zu Boden - auf die Tenne. Nun musste „nur“ noch das Korn zusammengelesen und in großen Haufen zwischengelagert werden, damit es am nächsten Morgen in die Stadt und die dortigen Kornspeicher gebracht werden konnte. Im Dunklen wäre das ein zu großes Risiko gewesen. Aber das Korn unbeaufsichtigt vor der Stadt zu lassen, war auch keine Alternative. Deshalb übernachtete der Bauer auf der Tenne, meist direkt daneben.

Liebe Gemeinde, das Dreschen und Worfeln des Getreides ging übrigens auf unserem ganzen Globus so oder so ähnlich vonstatten: In Bethlehem vor dreitausend Jahren wie bei uns in Dietzenbach; bis dann Ende des 19. Jahrhunderts der erste selbstfahrende Mähdrescher erfunden wurde und sich in den kommenden Jahrzehnten fast weltweit durchsetzte. Das war ein wirklicher Fortschritt, auch in gesundheitlicher Sicht. Den Nachteil der antiken Getreideernte können wir übrigens bis heute noch sehen: Der historische Fortschritt, dass die Menschen ihre Nahrungsmittel nicht mehr jagen und sammeln mussten, sondern selbst anbauen konnten, brachte nämlich eine neue Krankheit mit sich: Mit dem Brot kamen sozusagen die Zahnschmerzen. Kleine, mit bloßem Auge kaum zu sehende Steinchen wurden beim Worfeln eben nicht vom Wind weggetragen und kamen so in die Nahrung, ins Brot und leisteten dann bei den Zähnen ganz Arbeit; ernähren Sie sich mal von Schmiergelpapier!

Der HERR vergelte dir deine Tat, und dein Lohn möge vollkommen sein bei dem HERRN, dem Gott Israels, zu dem du gekommen bist, dass du unter seinen Flügeln Zuflucht hättest. Wie Rut dann in der Tat „Zuflucht unter Flügeln“ findet, erzählt das dritte Kapitel ihres Buches. Dazu eine Vorabinformation: Das hebräisch Wort *canaph* heißt im Plural „Flügel“ (*unter seinen Flügeln Zuflucht*), im Singular bedeutet *canaph* aber den Saum eines Gewandes.

Ich lese Rut 3, die Verse 1-15:

Und Noomi, ihre Schwiegermutter, sprach zu ihr: „Meine Tochter, ich will dir eine Ruhestatt suchen, dass dir's wohlgehe. Siehe, Boas, unser Verwandter, bei dessen Mägden du gewesen bist, worfelt diese Nacht Gerste auf der Tenne. So bade dich und salbe dich und lege dein Kleid an und geh hinab auf die Tenne. Gib dich dem Mann nicht zu erkennen, bis er gegessen und getrunken hat. Wenn er sich dann schlafen legt, so merke dir die Stelle, wo er sich hinlegt, und geh hin und decke seine Füße auf und leg dich hin, so wird er dir sagen, was du tun sollst.“

Sie sprach zu ihr: „Alles, was du mir sagst, will ich tun.“ Sie ging hinab zur Tenne und tat alles, was ihre Schwiegermutter ihr geboten hatte. Und als Boas gegessen und getrunken hatte, ward sein Herz guter Dinge, und er ging hin und legte sich hinter einen Kornhaufen. Und sie kam leise und deckte seine Füße auf und legte sich hin. Als es nun Mitternacht ward, erschrak der Mann und drehte sich um; und siehe, eine Frau lag zu seinen Füßen. Und er sprach: „Wer bist du?“ Sie antwortete: „Ich bin Rut, deine Magd. Breite den Saum deines Gewandes über deine Magd, denn du bist der Löser.“ Er aber sprach: „Gesegnet seist du vom HERRN, meine Tochter! Du hast deine Liebe jetzt noch besser erzeigt als vorher, dass du nicht den jungen Männern nachgegangen bist, weder den reichen noch den armen. Nun, meine Tochter, fürchte dich nicht. Alles, was du sagst, will ich dir tun; denn das ganze Volk in meiner Stadt weiß, dass du eine tugendsame Frau bist. Ja, es ist wahr, dass ich ein Löser bin; aber es ist noch ein Löser da, näher verwandt als ich. Bleib über Nacht hier. Will er dich dann am Morgen lösen, gut, so mag er's tun; hat er aber keine Lust, dich zu lösen, so will ich dich lösen, so wahr der HERR lebt. Schlaf bis zum Morgen!“

Und sie schlief bis zum Morgen zu seinen Füßen. Und sie stand auf, ehe einer den andern erkennen konnte. Und er dachte: „Wenn nur niemand erfährt, dass eine Frau auf die Tenne gekommen ist.“ Und er sprach: „Nimm das Tuch, das du umhast, und halt es auf.“ Und sie hielt es hin. Und er maß sechs Maß Gerste hinein und lud ihr's auf.

Und er ging in die Stadt.

Liebe Gemeinde, ja, Sie haben sich nicht verhört. Und ich muss zugeben: Diejenigen von Ihnen, die eben beim Vorlesen von ein paar sogenannten „schmutzigen“ Gedanken gestreift wurden, die hatten wohl recht damit. Denn was da in stockdunkler Nacht auf der Tenne des Boas draußen vor den Toren Bethlehems geschieht, hat wohl eine sehr deutlich erotische Komponente und gehört eher in die Kategorie FSK 16.

Der nächste Akt im Buch Rut beginnt wie gehört wieder mit Noomi, die ihrer Schwiegertochter eine „subersive Initiativbewerbung“ um den Posten der Geliebten des Boas nahelegt. Noomi spürt offenbar, dass auch nach den vielen Wochen, die sich Rut auf dem Feldern des Boas zur Nachlese getummelt hat, sich immer noch nichts getan hat. Der Bauer sucht offenbar gar keine Frau! Der Landwirt in den besten Jahren scheint immun gegenüber den Reizen ihrer noch ziemlich jungen Schwiegertochter zu sein.

Und da die Ernte nun vorbei ist und damit zukünftige Gelegenheiten zur Begegnung zwischen Rut und Boas vermutlich dünn gesät sein dürften, greift Noomi zu drastischen Mitteln. Wie eine Braut für ihren Mann soll Rut sich vorbereiten, sich baden, aufbrezeln und beduften und dann in der Nacht vor den Toren der Stadt den begriffsstutzigen Toren darauf stoßen, dass nun doch die letzte Gelegenheit sei, nicht den Anschluss zu verlieren.

Die Freude über die reiche Ernte, das gute Essen und Trinken, sollten Boas dann das Herz bewegen. Und logischerweise soll die Frau Rut das tun, was der Mann Boas ihr sagt: Der könnte sich dann entweder für ein kurzes Schäfer- oder Bauernstündchen auf der Tenne entscheiden und würde sich dann um den dabei eventuell entstehenden Nachwuchs samt Kindsmutter zu kümmern haben; oder aber er hielte sich künftig sogar Rut als Konkubine. Auf jeden Fall wäre damit Ruts Zukunft gesichert und vielleicht sogar die ihrer Schwiegermutter gleich mit.

Brav verspricht Rut der Noomi: „*Alles, was du mir sagst, will ich tun.*“ - was ja beinhaltet, dass sie bereit sein soll, Boas über den weiteren Verlauf des Abends bestimmen zu lassen. Aber wir sehen: Nur weil sich ein Mensch einem anderen verspricht, muss er deshalb nicht seinen eigenen Kopf ausschalten. Nur weil Rut ihrer Schwiegermutter die bedingungslose Gefolgschaft versprochen hat (*Wo du hingehst, da will ich auch hingehen*), muss sie dann doch nicht alles mit sich machen lassen.

Noch bevor dieser zu Wort kommt, erinnert sie Boas nämlich an sein Wort von der Zuflucht unter „Gottes Flügeln“ und bittet ihn um den „Saum seines Gewandes“ über sich; Sie erinnern sich: Flügel und Saum ist im hebräischen dasselbe Wort! Man könnte also sagen: Sie bringt Boas ziemlich deutlich auf die Idee, dass er sie doch endlich unter seine Fittiche nehmen solle. Und die Reaktion des Boas zeigt, dass der keineswegs so ignorant und gefühllos gegenüber Rut ist, wie von Noomi vermutet, sondern extrem anständig und korrekt gegenüber einer Frau aus Moab, deren Rechte sich in Bethlehem nur auf sehr dünnem Eis bewegen.

Rut schlägt ihm sogar eine Art juristischen Deal vor, der im ganzen Alten Testament ein Präzedenzfall ist: Die Verknüpfung der sogenannten „Leviratsehe“ mit der Institution des Lösers. Die Levirats- oder Schwagerehe sorgte dafür, dass ein Schwager die kinderlose Witwe seines Bruders „übernimmt“, ihr einen Nachkommen zeugt und damit den Rechtsanspruch seines verstorbenen Bruders in der Zukunft Fortsetzung finden lässt. Dass dies nicht nur ein Bruder sondern auch ein entfernter Verwandter tun könnte, ist eine Neuinterpretation von Rut: Ihr Schwager ist ja wie ihr eigener Mann tot, und damit gibt es in Sachen Schwagerehe keinen Kandidaten mehr.

Der Löser wiederum soll in Armut geratene Verwandte durch familiäre Solidarität vor dem völligen wirtschaftlichen und sozialen Ruin retten; dazu gibt es aber, wenn überhaupt nur eine moralische Verpflichtung und in wieweit nach dem Wegzug von Elimelech und Noomi mit ihren beiden Söhnen aus Bethlehem ins verfeindete Ausland vor Ort noch emotionale Bande existieren, die eine moralische Verpflichtung nahelegen, sei einmal dahingestellt.

Doch Rut führt dies ins Feld und damit auch ihre Schwiegermutter Noomi ins Gespräch.



Liebe Gemeinde, jetzt kommen wir aber zu dem heutigen genau 50 Jahre alten Holzschnitt von Hans Schmandt aus dem Jahr 1975. Ich hatte Ihnen ja letzten Sonntag versprochen, ein paar Einblicke in die Herstellung eines solchen Kunstwerkes zu geben. Offenbar handelt es sich ja bei den Holzschnitten um Farb-Holzsnitte; deshalb braucht es für jede Farbe, die Verwendung finden soll, eine eigene Druckvorlage, ein eigenes Kunstwerk, spiegelverkehrt versteht sich.

Ich habe hier einen Original Holz-Schnitt für unser heutiges Kunstwerk mitgebracht, Danke an Paul Schmandt!, es ist der letzte von dreien: Nummer eins wurde für den Grünton im Hintergrund verwendet, Nummer zwei für die Rot-Töne und dieser hier für das „Joab-Braun“, für das, was uns also schwarz-grau-braun vorkommt.

Hans Schmandt arbeitete damals mit dem Drucker Philipp Köhler hier in Dietzenbach zusammen, und wie das geschah, zeigt, dass ein solches Kunstwerk eine Gemeinschaftsarbeit zweier Menschen war: zwischen dem Künstler, der die Motive in Holz schnitt, und dem

Drucker, der für das Einfärben der Vorlagen und den Druck verantwortlich war. Es kostete viel Zeit und Geduld und wirklich etliche misslungene Versuche bis dann die zwanzig Dreierserien gedruckt waren, auf diese Stückzahl wurden die Drucke von Hans Schmandt meist limitiert und auch signiert.

Also: Druckfarbe auf die erste Platte auftragen, mehrere Drucke auf einem geeigneten Papier erstellen. Und dabei so viel überzählige Gute produzieren, dass dann bei dem Druck der zweiten und dritten Platte auch wieder Schwund möglich war. Für eine Serie von zwanzig Kunstwerken mit drei Farben waren also 180 gelungene Versuche notwendig. Wir können davon ausgehen, dass ein mehrfaches davon in der Tonne landete.

Damit sich dieser Vorgang aber nicht unendlich wiederholen ließ, denn schon vor der identischen digitalen Kopie digitaler Daten war ja auch bei dieser uralten Technik etwas Ähnliches möglich, vernichtete der Künstler normalerweise alle Druckplatten, oder zumindest eine davon. Davon aber, dass dies nicht immer so war, können Kunstexperten ein Lied singen, wenn sie zum Beispiel immer wieder „Originale“ von Picasso oder Dali entdecken. Nun, das kann einem bei einem Schmandt nicht passieren!

Liebe Gemeinde, zwei Personen sind auf dem Holzschnitt zu sehen, zum dritten Mal Rut, und zum ersten Mal ein Mann: Boas. Wir sehen deutlich, welche Entwicklung die Frau aus Moab genommen hat. Auf den Knien vertraute



Hans Schmandt 75

sie sich einst in einem Kreis der Liebe ihrer Schwiegermutter Noomi auf Gedeih und Verderb an. Mit gebeugtem Rücken las sie bei Gluthitze das übriggelassene Getreide nach. Und nun begegnet sie uns erhobenen Hauptes im Schein des Mondes, mitten in der Nacht auf der Tenne vor den Toren Bethlehems; vielleicht an der Stelle, wo hunderte Jahre später ein Stall stehen wird.

Auf jeden Fall wird in dieser Nacht Geschichte geschrieben. Rut hebt gerade die Decke an und fordert den mit Bart und hoher Stirn als etwas älteren wenn auch immer noch ziemlich muskulären Herren gekennzeichneten Boas (wir erinnern uns: Boas heißt „potent“) auf, sie unter seine Fittiche zu nehmen. Boas ist diesem Vorschlag offenbar deutlich zugeneigt: „Komm unter meine Decke, mach es dir bei mir bequem.“

Aber der Bauer aus Bethlehem will alles richtig machen und den Instanzenweg einhalten. Denn nur das kann dann zu einer unangreifbaren Rechtsstellung von Rut und Noomi für die Zukunft führen. Deshalb ist es auch wichtig, dass von dieser mitternächtlichen Begegnung auf der Tenne nichts nach außen dringt: Rut soll ihren untadeligen Ruf behalten, den sie sich in Beth-

lehem erarbeitet hat. Sie soll darum für den Rest der Nacht die Ruhestatt finden, die ihr Noomi versprochen hat, und in der Morgendämmerung kann sie sich fortstehlen, nicht ohne vorher von Boas sechs Maß Getreide (das sind immerhin 42 Liter) bekommen zu haben, als augenscheinliches Unterpfand für dessen gute Absichten.

Dann geht es Schlag auf Schlag! Kaum ist der neue Tag angebrochen sucht Boas das Tor der Stadt auf, die Stelle, wo sich alle Männer immer wieder begegnen und wo darum auch Gericht gehalten, Verträge abgeschlossen und Heiraten ausgehandelt wurden, also immer vor Zeugen. Boas wartet auf den Mann, der noch etwas enger mit Noomis Mann Elimelech verwandt ist als er, überredet ihn, ihm die künftige Sorge um Noomi und Rut zu überlassen, und so wird Boas zum Löser der beiden verwitweten Frauen. Der Löser wird für sie zum Erlöser (das ist im Hebräischen wieder dasselbe Wort). Für die beiden Frauen ist also nun Erlösung auf der ganzen Linie angebrochen. Rut und Boas heiraten, und bald kommt ein Kind auf die Welt, das Rut für Noomi auf die Welt bringt, weil in ihm deren verstorbener Sohn mit allen Rechten weiterleben darf.

Ja, liebe Gemeinde, ich gebe zu, das waren Einblicke in eine Rechtskultur, die uns doch sehr fremd ist. Wir konnten sehen, dass diese Kultur aber trotzdem darauf achtete, dass sie auch den ärmeren Teilen der Gesellschaft gerecht wurde. Und wir durften begreifen, dass selbst in einer solch männer-zentrierten und männer-fixierten Welt auch Frauen den ihnen gebührenden Platz behaupten konnten. Nun mag es dem einen oder der anderen gar nicht gefallen haben, dass Gott in diesem ganzen Buch zwar gar nicht selten erwähnt wird, dass er aber in allen vier Kapiteln auch an lebensentscheidenden Punkten nie angesprochen wird. Ja, es wird im Buch Rut kein einziges Gebet zu Gott gesprochen, auch wenn das für unsere Begriffe durchaus nicht verkehrt gewesen wäre.

Die Kommunikation im Buch Rut ist also rein horizontal - das Beispiel mit der Zuflucht unter Gottes Flügeln und der Deckung durch den Saum des Gewandes spricht da Bände - und Hans Schmandt hat diesen Umstand in seinen drei Holzschnitten wunderbar zum Ausdruck gebracht. Das heißt nun aber nicht, dass gerade in dieser Richtung nicht auch Gott die bestimmende Kraft sein kann. Wie sich eines Tages Horizontale und Vertikale Kommunikation auf heilsame Weise kreuzen werden., das ist hier schon angelegt. Denn das Buch Rut endet mit dem Stammbaum der Familie. Und am Ende des Stammbaums steht dann auch das letzte Wort des Buches Rut, der Name ihres Ur-großenkels: „David“. Aber das ist dann eine andere Geschichte. Amen.